

Danksagung

Das vorliegende Buch ist eine leicht überarbeitete und ergänzte Fassung meiner im Juli 2024 an der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg verteidigten Dissertation. Mein Dank gilt zunächst denjenigen, die während meines Studiums in Freiburg die dortige Kulturosoziologie verkörperten. Meinem Erstbetreuer Ulrich Bröckling danke ich für zahlreiche Gespräche. Sein mäeutisches Geschick hat ebenso viel zur Entwicklung der Arbeit beigetragen, wie sein Verständnis von Kulturosoziologie diese interdisziplinäre Arbeit überhaupt ermöglicht hat. Ohne Christian Dries und seine Lehrveranstaltungen wäre ich nicht zu diesem Thema gekommen und hätte eine Dissertation wahrscheinlich nicht in Angriff genommen.

Marcus Llanque möchte ich für die Bereitschaft, das Zweitgutachten zu übernehmen sowie die Einladung in sein Forschungskolloquium danken. Stefan Kaufmann danke ich für die Erstellung des Drittgutachtens. Für Einladungen in ihre Forschungskolloquien und die dortigen Diskussionen mit den Teilnehmenden danke ich Alexander Gallus und Lars Gertenbach. Für hilfreiche Gespräche danke ich Henning Börm, Judith Frömmer und Sebastian Huhnholz. Den Herausgebern der Reihe Ordnungssysteme, insbesondere Florian Meinel, danke ich für das frühe Interesse an der Arbeit und die Aufnahme in die Reihe Ordnungssysteme.

Der Studienstiftung des Deutschen Volkes danke ich für die Unterstützung während der Arbeit an der Dissertation, dem Verlag für die reibungslose Zusammenarbeit. Lotte Lowitz sei für ihre Hilfe bei der Vorbereitung des Manuskripts gedankt.

Für unterschiedlichste Formen der Unterstützung gilt mein besonderer Dank Clara Arnold, Carolin Born, Monika Born, Moritz Dolinga, Felix Fink, Christine Potsch, Barbara Schmid, Florian Steck, Corina Sutter und Meret Wüthrich. Gewidmet ist das Buch Carolin und dem Murkel.

Freiburg im Breisgau, 16. März 2025

Inhalt

- 1 Einleitung: Bürgerkrieg als Nullpunkt der Ordnung — 1**
- 2 Anschlüsse und Abgrenzungen — 16**
 - 2.1 Sozialwissenschaften – Das Problem der Begriffsbestimmung — **16**
 - 2.2 Politische Theorie und Ideengeschichte – Assimilation und Revolutionsbias — **22**
 - 2.3 Geschichtswissenschaft – (Welt-)Bürgerkrieg als Analyseraster — **27**
 - 2.4 Kulturwissenschaften – Den Bürgerkrieg verarbeiten — **30**
- 3 Methodische Reflexionen — 32**
 - 3.1 Die Transhistorizität des modernen Bürgerkriegsbegriffs — **32**
 - 3.2 Ideengeschichte mit Intellektuellen — **42**
- 4 Annäherungen an den Bürgerkrieg — 49**
 - 4.1 Feindliche Brüder: Entstehung von „Staat“ und „Bürgerkrieg“ in den europäischen Konfessionskriegen — **49**
 - 4.2 Innerer Krieg in Gesellschaften ohne moderne Staatlichkeit — **57**
 - 4.2.1 Tribal und segmentärer Krieg — **57**
 - 4.2.2 *Stasis* und *bellum civile* — **63**
 - 4.3 Bürgerkrieg und Gewaltformen in Gesellschaften mit moderner Staatlichkeit — **69**
 - 4.3.1 Bürgerkrieg und Staatsstreich — **70**
 - 4.3.2 Bürgerkrieg und Sezession — **73**
 - 4.3.3 Bürgerkrieg und Partisanenkrieg — **75**
 - 4.4 Bürgerkrieg als ordnungstheoretischer Begriff — **79**
- 5 Strategien der Bürgerkriegsbewältigung in der Moderne — 85**
 - 5.1 Das Modell Machiavelli – Expansionsfähiger Staat bei drohendem innerem Krieg — **85**
 - 5.1.1 Die Situation: Prästaatliche (Un-)Ordnung in Italien um 1500 — **86**
 - 5.1.2 Die *guerra civile* als ein Tiefpunkt im Geschichtszyklus — **94**
 - 5.1.3 Von der Staatsgründung des neuen Fürsten zur expansionsfähigen Republik – Kanalisierung innerer Konflikte nach außen — **102**
 - 5.2 Das Modell Hobbes – Die Hegemonie des Staates sichern — **109**
 - 5.2.1 Die Situation: Der Englische Bürgerkrieg — **110**

5.2.2	Naturzustand und Bürgerkrieg —	119
5.2.3	Leviathan <i>und</i> Behemoth – Bürgerkriegsprävention zwischen Diskurskontrolle und Erinnerung an den Schrecken des Bürgerkriegs —	129
5.3	Das revolutionäre Modell – Den Bürgerkrieg austragen —	141
5.3.1	Entstehung des modernen Revolutionsbegriffs (Voltaire, Mably, Marx) —	142
5.3.2	Angleichung von Revolution und Bürgerkrieg (Lenin) —	150
5.3.3	Emanzipation des Bürgerkriegs von der Revolution (Jünger) —	161
5.4	Das Modell Schmitt – Den Staat bürgerkriegsfähig machen —	168
5.4.1	Die Situation: Das Gespenst der Novemberrevolution —	171
5.4.2	Der Bürgerkrieg und <i>Der Begriff des Politischen</i> —	179
5.4.3	Der totale Staat im qualitativen Sinn oder Der bürgerkriegsfähige Staat —	187
5.4.4	Das Ende der Epoche der Staatlichkeit und Weltbürgerkrieg —	194
5.5	Zwischenfazit: Muster im Umgang mit dem Bürgerkrieg —	205
6	Rück- und Ausblick: Bürgerkrieg und Geschichtsdenken —	209
6.1	Rückblick: Bürgerkrieg und modernes Geschichtsdenken —	209
6.1.1	Reinhart Koselleck: Die Sattelzeit als Ursprung moderner Bürgerkriegsvergessenheit —	209
6.1.2	Heinz Dieter Kittsteiner: Bürgerkrieg im Stufenmodell der Moderne —	216
6.2	Ausblick: Bürgerkrieg als „negative Utopie“ —	222
7	Bürgerkrieg und Moderne – Zehn Thesen —	230
	Literaturverzeichnis —	233
	Personen- und Sachregister —	266

1 Einleitung: Bürgerkrieg als Nullpunkt der Ordnung

Hört man den Begriff Bürgerkrieg, denkt man zuerst an konkrete Konflikte. Der US-amerikanische Krieg zwischen Nord- und Südstaaten von 1861 bis 1865, der spanische Krieg zwischen Republikanern und Nationalisten im 20. Jahrhundert, aber auch die Kriege, die den Zerfall Jugoslawiens begleiteten, vielleicht auch die genozidale Gewalt in Ruanda 1994 oder, in jüngerer Zeit, der lange nicht enden zu scheinende Konflikt in Syrien, sind Gewalterscheinungen, die unter anderem mit dem Begriff des Bürgerkriegs bezeichnet wurden. In diesem Sinne ist der Bürgerkrieg ein häufig untersuchter Forschungsgegenstand. Schließlich schien es lange so, als würde der Bürgerkrieg seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Staatskrieg als dominante Kriegsform ablösen.¹ Dementsprechend gibt es ein breites Forschungsfeld über solche Konflikte. Diese Arbeit nähert sich dem Bürgerkriegsbegriff aus einer anderen Perspektive: Nicht das Kampfgeschehen, die Ursachen und Konfliktlogiken, die Folgen oder Strategien zur Konfliktlösung stehen im Fokus. Vielmehr soll der Bürgerkrieg als ein ordnungstheoretischer Begriff und Gegenstand des sozialtheoretischen und politischen Denkens untersucht werden. Dass der Bürgerkrieg aus dieser Perspektive bislang selten betrachtet wurde, überrascht. Steht der Bürgerkrieg doch geradezu am Anfang der modernen ordnungstheoretischen Frage: Wie ist Ordnung möglich? Wie diese Arbeit zeigen wird, ist das moderne Denken von sozialer beziehungsweise politischer Ordnung – insbesondere staatlicher Ordnung – stark durch die Problematik des Bürgerkriegs geprägt. Ein kurzer Blick auf ein Gründungsdokument des modernen Nachdenkens über Ordnung soll die Verbindung von Bürgerkrieg und dem Ordnungsmodell des Staates, das diese Arbeit im Weiteren verfolgen wird, illustrieren – die Einleitung von Thomas Hobbes' *Leviathan*.

Der Staat, den Hobbes nach dem biblischen Ungeheuer Leviathan benennt, wird in diesem 1651 erschienenen Text weder als etwas in der menschlichen Natur Angelegtes gedacht wie in der antiken Tradition, noch als Ausdruck göttlicher Ordnung wie im scholastischen Denken des Mittelalters. Auch vormodernem Denken konnte Ordnung zum Problem werden. Neu ist jedoch, und das tritt bei Hobbes besonders hervor, die ständige Sorge um die Ordnung, da sie sich nicht mehr ohne

1 Vgl. Deißler, Stefan: *Eigendynamische Bürgerkriege. Von der Persistenz und Endlichkeit innerstaatlicher Gewaltkonflikte*, Hamburg 2016, S. 9.

Weiteres in einem transzendenten Fundament verankern lässt.² Hobbes beschreibt den Staat daher als ein Ergebnis menschlicher „*Kunstfertigkeit*“³. Er ist etwas, das von den Menschen erst hergestellt werden muss. Hobbes vergleicht den Staat daher mit einem „künstliche[n] Tier“, mit einem „*Automaten*“ und schließlich bezeichnet er ihn als „künstlichen Menschen“. Hobbes expliziert diese Metapher vom Staat als großer Mensch weiter:

Die *Kunstfertigkeit* geht noch weiter, indem sie jenes vernunftbegabte und höchst vortreffliche Werk der Natur, den *Menschen*, nachahmt. Denn durch Kunstfertigkeit wird jener große *Leviathan*, *Gemeinwesen* oder *Staat* genannt (lateinisch *civitas*), erschaffen, der nur ein künstlicher Mensch ist (wenn auch von größerer Statur und Kraft als der natürliche Mensch, für dessen Schutz und Verteidigung er beabsichtigt wurde) und in dem die *Souveränität* eine künstliche *Seele* ist, insofern sie dem ganzen Körper Leben und Bewegung verleiht; die *Richter* und anderen *Beamten* der Jurisdiktion und Exekutive künstliche *Gelenke* sind; *Belohnung* und *Strafe* (durch die jedes Gelenk und Glied am Sitz der Souveränität befestigt ist und veranlaßt wird, seine Pflicht zu tun) die *Nerven*, die das gleiche im natürlichen Körper tun; *Wohlstand* und *Reichtum* all der einzelnen Glieder die Kraft; *salus populi* (die Sicherheit des Volkes) seine *Aufgabe*; *Ratgeber*; die ihm alle Dinge, die er wissen muß, eingeben, das *Gedächtnis*; *Billigkeit* und *Gesetz* künstliche *Vernunft* und künstlicher *Wille*.⁴

Da dieser große Mensch aber etwas von Menschen Geschaffenes darstellt, ist auch er endlich. Hobbes hält daher fest, dass „*Eintracht Gesundheit*“, „*Aufbruch*“ hingegen „*Krankheit* und *Bürgerkrieg Tod*“⁵ des Staates bedeuten. Die moderne Einsicht in die Kontingenz von Ordnung und der Bürgerkrieg werden hier eingeführt.

Insofern Hobbes den Zweck des Staates in „Schutz und Verteidigung“ der Menschen sieht, ist der Bürgerkrieg als „Tod“ des Staates geradezu das für Hobbes schlechthin zu vermeidende Übel. Stellt der Bürgerkrieg für Hobbes doch einen Zustand absoluter Unsicherheit des Einzelnen dar. Hobbes geht an anderer Stelle daher so weit, zu sagen, der Nutzen der politischen Wissenschaft beziehungsweise praktischen Philosophie läge allein darin, den Bürgerkrieg und das ihn begleitende Elend zu verhindern:

[T]he utility of moral and civil philosophy is to be estimated, not so much by the commodities we have by knowing these sciences, as by the calamities we receive from not knowing them.

2 Vgl. Bröckling, Ulrich et al.: Das Andere der Ordnung denken. Eine Perspektivverschiebung, in: Dies. (Hg.): Das Andere der Ordnung. Theorien des Exzeptionellen, Weilerswist 2015, S. 9–52, hier: S. 11.

3 Hobbes, Thomas: *Leviathan*. Hamburg 1996, S. 5, Hervorhebung im Original. Wenn die englischen Parallelstellen des *Leviathan* zitiert werden, stammen die Zitate aus der von Richard Tuck besorgten Edition (5. Aufl., Cambridge 2019).

4 Hobbes: *Leviathan*, S. 5, Hervorhebung im Original.

5 Hobbes: *Leviathan*, S. 5, Hervorhebung im Original.

Now, all such calamities as may be avoided by human industry, arise from war; but chiefly from civil war; for from this proceed slaughter, solitude, and the want of all things.⁶

Der Bürgerkrieg, das wird bei einer genaueren Betrachtung auch von Hobbes' politischer Philosophie noch zu zeigen sein, steht als absolute Negation von Ordnung am Beginn des modernen Denkens von gesellschaftlicher Ordnung. Er ist das Chaos, gegen das sich der moderne Staat als Ordnungsgarant erst bilden muss – eine Auffassung, die angesichts der konfessionellen Bürgerkriege, die Europa im 16. und 17. Jahrhundert prägten, verständlich wird. Als absolute Negation von mit dem Staat identifizierter Ordnung⁷ prägte die Erfahrung der Konfessionskriege nicht nur den Begriff des Bürgerkriegs, sondern über den Staatsbegriff auch das gesamte weitere (politische) Denken über Ordnung:

Der Bürgerkrieg verkörpert als kollektive Form gewaltsamen Handelns auch eine Negation von Ordnung. In einer solchen Lage nimmt das politische Denken der Moderne seinen Anfang. Es wird aus einer Bürgerkriegslage heraus geboren. Diese Prägung hat es seither weder abstreifen wollen noch abstreifen können.⁸

Dieser Nachwirkung des Bürgerkriegs für das moderne Ordnungsdenken möchte die Arbeit nachgehen. Denn die Vorstellung vom „Tod“ des Staates macht zwar den Kern des modernen Denkens über den Bürgerkrieg aus, im Laufe der Moderne wird dieses Sterben des Staates aber auch, anders als bei Hobbes, positiv bewertet. Auf die Moderne als Ganzes bezogen, spricht man daher besser vom Bürgerkrieg als *Nullpunkt der Ordnung*. Er kann dann sowohl absoluter Nullpunkt der Ordnung sein, wie bei Hobbes, als auch ein bloß relativer, ein zwischenzeitlicher Wendepunkt, von dem aus sich Ordnung aus dem Chaos des Bürgerkriegs neu bildet.

Anders als der Staatenkrieg, dessen lange verdrängte Bedeutung für die moderne Sozialtheorie – also jenen Theorien, die sich mit sozialem Handeln, sozialer Ordnung und sozialen Wandel befassen⁹ – inzwischen aufgearbeitet wird, bleibt

⁶ Hobbes, Thomas: *Elements of Philosophy. The First Section, Concerning the Body*, in: ders.: *The English Works*, Bd. I, London 1839 [1655], S. 8.

⁷ Der Staat mag ein soziales System unter anderen sein. Allerdings wird er in der Moderne als die Instanz mit zentralem Steuerungsanspruch identifiziert. Ein Staat, der diesem Anspruch nicht nachkommt, bedeutet daher auch ein umfassenderes Ordnungsdefizit (vgl. Reckwitz, Andreas: *Verlust. Ein Grundproblem der Moderne*, Berlin 2024, S. 140).

⁸ Anter, Andreas: *Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen*, 2., überarb. Aufl., Tübingen 2007, S. 60.

⁹ Siehe zu diesem Begriff Joas, Hans/Knöbl, Wolfgang: *Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen*, Frankfurt a. M. 2004, S. 37 f.

der Bürgerkrieg in dieser Hinsicht ein weitgehend ausgespartes Thema. Zwei Faktoren, die beide mit der Entstehung der Sozialwissenschaften und insbesondere der Soziologie zusammenhängen, dürften zu dieser Vernachlässigung beigetragen haben. Erstens entstanden die ersten Wissenschaften, die sich explizit mit dem Gegenstand Gesellschaft befassten, Anfang des 19. Jahrhunderts und damit zu einer Zeit, als sich der von Hobbes geschilderte souveräne Staat weitgehend durchgesetzt hatte.¹⁰ Das Problem der Unordnung stellte sich der damals im Entstehen begriffenen Soziologie nicht in Form der Hervorbringung von Gesellschaft und der damit verbundenen Beschränkung des Gewaltproblems – also der Tatsache, dass Menschen sowohl verletzungsmächtige als auch verletzungsoffene Wesen sind¹¹ – in menschlichen Gesellschaften. Stattdessen waren es in erster Linie die Dynamiken des Kapitalismus, Normen und Individualismus, die von der frühen Soziologie als entscheidende, Ordnung unterlaufende Faktoren betrachtet wurden.¹² Exemplarisch dafür steht der von Émile Durkheim geprägte Begriff der Anomie.¹³ Er zielt sowohl auf den Verlust von Solidarität zwischen funktional differenzierten Einheiten innerhalb moderner Gesellschaften als auch auf das durch diesen Solidaritätsschwund hervorgerufene rein am Nutzenkalkül orientierte Handeln des Individuums. Ordnungsverlust wird hier vor allem als ein Problematischerwerden von Normen und Koordinierung verstanden. Anomische Zustände konkretisieren sich für Durkheim weniger in Makrogewalt, sondern im Verbrechen oder dem anomischen Selbstmord. Die Begrenzung des Gewaltproblems wird selbst in einer solchen anomischen Situation stillschweigend vorausgesetzt.

Ein zweiter Grund hängt mit der „Kriegsverdrängung“ zusammen, die Hans Joas und Wolfgang Knöbl diagnostizierten.¹⁴ Sie wiesen darauf hin, dass der Staatenkrieg aufgrund eines mindestens untergründigen Bündnisses zwischen Sozialtheorie und liberalem Fortschrittsglauben – insbesondere in Gestalt der Modernisierungstheorie – lange kaum Beachtung fand. Staatenkrieg erschien als ohnehin in Bälde überwundener vormoderner Anachronismus.¹⁵ Damit wird verkannt, dass

10 Vgl. Spreen, Dierk: *Krieg und Gesellschaft. Die Konstitutionsfunktion des Krieges für moderne Gesellschaften*, Berlin 2008, S. 11.

11 Vgl. Popitz, Heinrich: *Phänomene der Macht*, 2., stark erw. Aufl., Tübingen 1992, S. 44.

12 Vgl. Spreen: *Krieg und Gesellschaft*, S. 11 f.

13 Durkheim, Émile: *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*, 9. Aufl., Frankfurt a. M. 2022 [1893], S. 437 ff.; Durkheim, Émile: *Der Selbstmord*, Neuwied/Berlin 1973 [1897], S. 288 f.; siehe dazu auch Oberwittler, Dietrich: *Anomie*, in: Kopp, Johannes/Steinbach, Anja (Hg.): *Grundbegriffe der Soziologie*, 13. Aufl., Wiesbaden 2024, S. 17–20, hier: S. 17 f.

14 Vgl. Joas, Hans/Knöbl, Wolfgang: *Kriegsverdrängung. Ein Problem in der Geschichte der Sozialtheorie*, Frankfurt a. M. 2008.

15 Vgl. Joas/Knöbl: *Kriegsverdrängung*, S. 12 f. Siehe kritisch zu dieser These, insbesondere hinsichtlich der frühen Soziologie, Kruse, Volker: *Kriegsgesellschaftliche Moderne. Zur strukturbil-*

der moderne Prozess der Zivilisation keineswegs identisch mit der Überwindung des (Staaten-)Kriegs ist. Ziviles Leben innerhalb eines Staates ist vielmehr nur um den Preis der Möglichkeit des zwischenstaatlichen Kriegs möglich.¹⁶ Den Bürgerkrieg berücksichtigten Joas und Knöbl bei ihrer Kritik an der vermeintlichen Gewaltlosigkeit der Moderne allerdings nicht. Und das, obwohl „[d]er Übergang vom gewalttätigen Austrag innergesellschaftlicher Konflikte zu gewaltfreien Prozeduren der Konfliktregelung“¹⁷ gerade zum Kernbestand dieser modernen Narrative gehört. Ihr Fokus auf den Staatenkrieg ist insofern aber nachvollziehbar, als diese Kritik ihren Ursprung in der Infragestellung einer friedlichen und globalisierten Welt hat, die nach dem Ende des Kalten Kriegs aufkam. Heute hat sich die Lage aber gewissermaßen noch verschlechtert. Es sind nicht „nur“ äußere Kriege wie im Kosovo oder im Irak, die die Erzählung von der tendenziellen Überwindung des Kriegs in Frage stellen. Von den USA bis Russland, von Frankreich bis Israel sehen sich Gesellschaften mit zunehmend rauerer Rhetorik und zum Teil handfesten, gewaltsamen Konflikten – man denke an den sogenannten Sturm auf das Kapitol im Januar 2021 oder die Rebellion der Wagner-Söldner im Juni 2023 – konfrontiert. Damit steht auch häufiger die Grundannahme innerer Pazifizierung in Frage.¹⁸ Heute ist es also notwendig, nicht nur darauf hinzuweisen, dass die Moderne weit

denden Dynamik großer Kriege, München 2015, S. 25 f. Zum Verhältnis von Moderne und Gewalt allgemein siehe Bauman, Zygmunt: *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, 3. Aufl., Hamburg 2012 [1989]; Knöbl, Wolfgang: *Die Epoche, die es nicht gab. Wie die Sozialwissenschaften die Moderne erfanden*, in: *Mittelweg* 36 29 (2020) 2, S. 47–79, hier: S. 64 ff.; Reemtsma, Jan Philipp: *Gewalt – der blinde Fleck der Moderne*, in: Ders.: *Helden und andere Probleme. Essays*, Göttingen 2020, S. 119–138.

16 Vgl. Knöbl, Wolfgang: *Zivilgesellschaft und staatliches Gewaltmonopol. Zur Verschränkung von Gewalt und Zivilität*, in: *Mittelweg* 36 15 (2006) 1, S. 61–84, hier: S. 62 f.

17 Joas, Hans: *Die Modernität des Krieges. Die Modernisierungstheorie und das Problem der Gewalt*, in: Knöbl, Wolfgang/Schmidt, Gunnar (Hg.): *Die Gegenwart des Krieges. Staatliche Gewalt in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2000, S. 177–193, hier: S. 180.

18 Die Diagnose einer Polarisierung westlicher Gesellschaften ist dabei umstritten (vgl. Kumkar, Nils/Schimank, Uwe: *Gesellschaftliche Polarisierungen und soziologische Positionierung. Theoretische Reflexionen erhellenden Widerstreits*, in: *Soziologie* 54 (2025) 1, S. 7–33, hier: S. 7 f.). Prominent ist etwa Reckwitz' These von wachsenden Konflikten zwischen der neuen Mittelschicht, die Träger von Singularisierungsprozessen ist, und deren altes Pendant, das an diesen Prozessen nicht teilhaben will oder kann (vgl. Reckwitz, Andreas: *Das Ende der Illusionen. Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*, Berlin 2019, S. 129). Gegen die Polarisierungsthese – zumindest auf Deutschland bezogen – positionieren sich etwa Mau, Steffen: *Kamel oder Dromedar? Zur Diagnose der gesellschaftlichen Polarisierung*, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken* 76 (2022) 874, S. 5–18; Kaube, Jürgen/Kieserling, André: *Die gesplante Gesellschaft*, Berlin 2022. Der Arbeit geht es nicht darum, gesellschaftstheoretisch die Abnahme oder Zunahme von Polarisierung zu konstatieren oder gar zu prognostizieren, sondern unter anderem darum, häufiger auftretende Rhetoriken des Bürgerkriegs erklären zu können.

davon entfernt ist, den Staatenkrieg auszuschließen, sondern auch zu fragen, wie sie zum Bürgerkrieg steht.

Eine zentrale Einsicht, welche die Arbeit entwickeln wird, ist, dass dieses Verhältnis zwischen Moderne und Bürgerkrieg enger ist als meist angenommen. Selbst bei Denkern wie Hobbes, die in seiner Verhinderung die *conditio sine qua non* von Zivilisation sehen, wird er keineswegs als völlig überwunden konzipiert. Hobbes' staatliches Ordnungsmodell bleibt (negativ) auf den Bürgerkrieg bezogen, er wird den Bürgerkrieg also nie ganz los. Noch deutlicher wird das vertrackte Verhältnis von moderner, staatlicher Ordnung und dem Bürgerkrieg an anderen Theorien, die den Bürgerkrieg nicht als um jeden Preis zu verhindernden Schrecken thematisieren. Der Bürgerkrieg kann auch als Quelle politischer Dynamik oder sogar Mittel zur Herstellung politischer Einheit durch (revolutionäre) innere kriegerische Gewalt verstanden werden. Der Bürgerkrieg als Nullpunkt der Ordnung kann im modernen Denken verschiedene Bedeutungen, Bewertungen und Entwürfe staatlicher Ordnung mit sich bringen.

Die Fragen, die diese Arbeit beantwortet, lauten also: Auf welches Problem verweist der Begriff des Bürgerkriegs in der politischen Theorie der Moderne? Mit anderen Worten: Wie lässt sich „Bürgerkrieg“ als ordnungstheoretischer Begriff bestimmen?¹⁹ Wie wurde das Verhältnis von Bürgerkrieg und (staatlicher) Ordnung in der Moderne gedacht? Und welche Faktoren beeinflussten dieses Denken?

Die Arbeit verfolgt damit zwei Ziele: Zum einen soll der Bürgerkriegsbegriff, indem er in Beziehung zu den Begriffen Staat und Revolution gesetzt wird, als ordnungs- und polit-theoretischer Begriff betrachtet werden. Die Arbeit zielt also nicht auf eine Begriffsbestimmung, die konkretes Gewaltgeschehen beschreiben

¹⁹ Eine vorläufige Begriffsbestimmung, die zu einer ersten Orientierung genutzt werden kann, stammt vom Althistoriker Henning Börm: „[C]ivil war is a violent conflict between at least two armed parties, both of which, as a rule, have a structure that is at least paramilitary; furthermore, it is necessary for at least one of the parties in the conflict to see the enemy principally as (former) members of the same group, i.e. they themselves consider the war to be an internal affair.“ (Börm, Henning: *Civil Wars in Greek and Roman Antiquity: Contextualising Desintegration and Reintegration*, in: Börm, Henning/Mattheis, Marco/Wienand, Johannes (Hg.): *Civil War in Ancient Greece and Rome. Context of Disintegration and Reintegration*, Stuttgart 2016, S. 15–28, hier: S. 16). Anders als der einflussreiche Gewaltforscher Peter Waldmann, der Bürgerkriege als „massive Konflikte von erheblicher Dauer, die zwischen zwei oder mehreren Gruppen innerhalb eines Staates um die Erlangung, Aufteilung oder Zerteilung staatlicher Herrschaft ausgetragen werden“ bestimmt, legt die Definition Börms den Fokus auf die auch in dieser Arbeit zentrale Bedeutung des Bürgerkriegs als Desintegration des (staatlichen) Gemeinwesens. Waldmann hingegen sieht den Bürgerkrieg als eine bestimmte Konfliktform und nicht als ordnungstheoretischen Begriff. Seine Definition muss daher auf unklare Bestimmungen wie „massiv“ und von „geringer Dauer“ zurückgreifen (Waldmann, Peter: *Bürgerkrieg*, in: Heitmeyer, Wilhelm/Hagan, John (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Wiesbaden 2002, S. 368–389, hier: S. 368).

könnte. Es geht stattdessen darum, den Bürgerkrieg als „ein[en] philosophisch[en], politisch[en], historisch[en] [...] Begriff“ zu entwickeln, als der er, so Michel Foucaults in den frühen 1970er getätigte und bis heute gültige Feststellung, bislang „ziemlich schlecht ausgearbeitet“ ist.²⁰ Damit wird nicht zuletzt eine „Perspektivverschiebung“ vorgenommen, durch die das „Andere der Ordnung“ ebenso in die Theoriebildung einbezogen werden soll wie das Geordnete. Es geht also darum, „die Relation von Ordnung und ihrem Anderen *symmetrisch* zu denken“²¹ – in diesem Fall: die Beziehung von Staat und Bürgerkrieg. Zum anderen will die Arbeit die Vielfalt des Denkens über den Zusammenhang von Staat und Bürgerkrieg bewusst machen, um zu zeigen, dass (staatliche) Ordnung und innere, kriegerrische Gewalt in der Moderne durchaus zusammen gedacht werden konnten und immer noch gedacht werden. Dazu wird eine Reihe von modernen Autoren, die sich besonders mit Fragen der (Un-)Ordnung beschäftigten, auf ihr Verständnis, ihre Bewertung und ihren Umgang mit Bürgerkrieg hin befragt. Dabei sollen wichtige Einschnitte und Veränderungen im politischen Denken des Bürgerkriegs aufgezeigt und erklärt werden. Indem der Bürgerkriegsbegriff aus einer geschichtlichen und theoretischen Perspektive erschlossen wird, wird auch die Historizität des Begriffs deutlich werden. Ein Nutzen der Arbeit besteht daher darin, den Grundbegriff der sozialwissenschaftlichen Konfliktforschung nicht als gegeben hinzunehmen, sondern dessen historische Voraussetzungen herauszuarbeiten. Vor allem gewährt die Arbeit aber einen Einblick in die Rolle von innergesellschaftlicher, kriegerrischer Gewalt für das Denken von Ordnung in der Moderne.

Es gibt keine „Stasiologie“²², also eine einzelne wissenschaftliche Disziplin, die allein für das Phänomen des Bürgerkriegs zuständig wäre. Soziologie, Politikwissenschaft und Ökonomie, Geschichtswissenschaft und politische Theorie sowie Kunst- und Kulturwissenschaften betrachten das Thema Bürgerkrieg in unterschiedlichster Weise und in verschiedensten Absichten. Anhand des Überblicks der verschiedenen Forschungsperspektiven in Kapitel 2 wird der Charakter dieser Arbeit als Denk- oder Ideengeschichte des Bürgerkriegs von anderen Forschungsfeldern mit dem Gegenstand Bürgerkrieg abgegrenzt. Die Arbeit ist also kein Beitrag zur sozialwissenschaftlichen Erforschung konkreter Bürgerkriegsabläufe und keine normative politische Theorie, die den Bürgerkriegsbegriff als Teil ihrer Vorstellung von Politik in sich aufgenommen hat. Anders als manche (ideen-)geschichtlichen Arbeiten über das 20. Jahrhundert wird die dargelegte Geschichte auch nicht selbst in Kategorien des Bürgerkriegs erzählt. Sie ähnelt am ehesten kulturwissenschaft-

20 Foucault, Michel: Die Strafgesellschaft. Vorlesung am Collège de France 1972–1973, Berlin 2015, S. 28.

21 Bröckling et. al.: Das Andere der Ordnung denken, S. 15, Hervorhebung im Original.

22 Agamben, Giorgio: Stasis. Der Bürgerkrieg als politisches Paradigma, Frankfurt a. M. 2015, S. 12.

lichen Untersuchungen, welche die Verarbeitung realer Konflikte in Kunst, Geschichtsschreibung oder kollektiven Identitäten untersucht; mit dem Unterschied, dass hier die untersuchte Verarbeitungsform die Theorie ist.

Die methodischen Leitplanken der hier gegebenen Reflexionsgeschichte des Bürgerkriegs werden in Kapitel 3 dargelegt. In kritischer Auseinandersetzung mit den für das Thema zuletzt einschlägigen Arbeiten des Historikers David Armitage²³ und in Rückgriff auf die Arbeiten Reinhart Kosellecks und Heinz Dieter Kittsteiners wird das Grundgerüst dieser Ideengeschichte des Bürgerkriegs skizziert.²⁴ Um der bloß unverbundenen Aneinanderreihung von Einzeluntersuchungen zur Verwendung des Bürgerkriegsbegriffs, wie sie bei Armitage zu finden ist, zu entgehen, werden die Fallstudien zu Machiavelli, Hobbes, einer Reihe von Revolutionstheoretikern von Voltaire über Lenin bis Ernst Jünger sowie Carl Schmitt durch eine von Koselleck und Kittsteiner inspirierte Theorie der Moderne und ihrer Zeitlichkeit verbunden. Wichtige Einschnitte im Denken des Bürgerkriegs lassen sich auf diese Weise mit Veränderungen im Zeit- und Geschichtsbewusstsein in Verbindung bringen. Auch die Prinzipien, die bei den einzelnen Fallstudien selbst zur Anwendung kommen, werden in diesem Kapitel dargelegt. Dabei schließe ich an das Konzept einer „*Intellectual History* [...] mit Intellektuellen“²⁵ an. Klassische Theo-

23 Vor allem Armitage, David: *Bürgerkrieg. Vom Wesen innerstaatlicher Konflikte*, Stuttgart 2018. Siehe ferner: Armitage, David: *Cosmopolitanism and Civil War*, in: Rubiés, Joan-Paul/Safier, Neil (Hg.): *Cosmopolitanism and the Enlightenment*, Cambridge 2023, S. 263–279; Armitage, David: *Civil Wars, from Beginning ... to End?*, in: *The American Historical Review* 120 (2015) 5, S. 1829–1837; Armitage, David: *Every Great Revolution Is a Civil War*, in: Baker, Keith Michael/Edelstein, Dan (Hg.): *Scripting Revolution. A Historical Approach to the Comparative Study of Revolutions*, Stanford 2015, S. 57–68; Armitage, David: *Civil War Time: From Grotius to the Global War on Terror*, in: *American University International Law Review* 33 (2017) 2, S. 313–333.

24 Vgl. insbesondere Koselleck, Reinhart: *Historische Kriterien des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs*, in: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 10. Aufl., Frankfurt a. M. 2017 [1969], S. 67–86; Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, 12. Aufl., Frankfurt a. M. 2013 [1959]; Koselleck, Reinhart et al.: *Revolution. Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg*, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. V, Stuttgart 1984, S. 653–788; Kittsteiner, Heinz Dieter: *Die Stufen der Moderne*, in: Rohbeck, Johannes/Nagl-Docekal, Herta (Hg.): *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*, Darmstadt 2003, S. 91–117. Die Bezugnahme auf Koselleck und Kittsteiners „Stufenmodell der Moderne“ erklärt auch, warum ich in dieser Arbeit Zeitabschnitte, die nach anderen Periodisierungen als Spätantike oder Frühe Neuzeit bezeichnet werden würden, als (Phasen der) Moderne bezeichne.

25 Gallus, Alexander: *Intellektuelle in ihrer Zeit. Geistesarbeiter und Geistesgeschichte im 20. Jahrhundert*, Hamburg 2022, S. 8, Hervorhebung im Original.

retikerinnen²⁶ werden so nicht als überzeitliche Geistesgrößen, sondern als in Kontexte sowie Macht- und Deutungsansprüche eingebettete Akteurinnen aus ihrer Zeit heraus verstanden. Wenn in dieser Arbeit also von Ideengeschichte die Rede ist, dann nicht im Sinne eines zeitenthobenen Dialogs mit „großen Denkern“, sondern einer kontextualisierenden und historisierenden Verortung ihrer Theorien.²⁷

Auf Basis begriffsgeschichtlicher Studien Kosellecks argumentiere ich, dass der Ursprung des neuzeitlich-modernen Bürgerkriegsbegriffs in den europäischen Konfessionskriegen zu suchen ist. Der moderne Bürgerkriegsbegriff, das ist die diese Arbeit tragende und in den eingangs formulierten Ausführungen zum Vorwort des *Leviathans* bereits angeklungene These, entsteht als Gegenbegriff zur Ordnungsvorstellung des modernen souveränen Territorialstaates. Die Konfessionskriege des 16. und 17. Jahrhunderts wurden von Theoretikern dieses Staates wie Hobbes als Bürgerkriege beschrieben, die der Staat beenden sollte. Der moderne Bürgerkriegsbegriff verweist im Kern also auf den „Tod“ des Staates, auch wenn sich im Laufe der Moderne weitere Bedeutungsschichten um den Begriff anlagern und andere Bewertungen auftauchen werden. Unterkapitel 4.1 geht auf diesen Entstehungsmoment aus einer historisch-soziologischen Perspektive ausführlich ein. Im Rückgriff auf historische und sozialwissenschaftliche Forschung zur Entstehung des europäischen Staatensystems wird gezeigt, dass erst das Ordnungsparadigma des souveränen Territorialstaates die moderne Idee des Bürgerkriegs ermöglichte. Denn erst hier entsteht eine klare Unterscheidung zwischen eigenem, innerem Staatsgebiet, auf dem das staatliche Gewaltmonopol gleichförmig über die gesamte Bevölkerung ausgeübt wird und einem nicht kontrollierten Außen. Innerer Krieg ist nun nicht mehr der Regelfall – etwa in Form von Fehden –, sondern stellt den Staat als Gewaltmonopol über ein bestimmtes Gebiet gänzlich in seiner Existenz in Frage. *Deshalb* bedeutet „Bürgerkrieg“ die Negation des Staates. Andere, nicht-staatliche Formen politischer Organisationen, die zu anderen Zeiten oder in anderen Weltregionen zu finden waren, brachten auch andere Konzeptionen des inneren Kriegs hervor, wie Unterkapitel 4.2 zeigen wird. Hier wird der moderne Bürgerkriegsbegriff exemplarisch von den tribalen und segmentären Kriegen Lateinamerikas, sowie von antiken Formen des inneren Kriegs abgegrenzt, um die *moderne* Spezifik des Bürgerkriegsbegriffs noch deutlicher hervortreten zu lassen.

Ich grenze mich damit von Studien ab, die den Kern des heutigen Bürgerkriegsverständnisses in der griechischen oder römischen Antike verorten.²⁸ Mit

26 Wenn aus dem historischen Kontext heraus nicht sinnwidrig, nutze ich abwechselnd generisches Maskulinum und generisches Femininum.

27 Vgl. Gallus: Intellektuelle in ihrer Zeit, S. 19.

28 Erstere Lesart findet sich bei Riekenberg, Michael: Über den Bürgerkrieg, Hannover 2021, S. 34 ff., zweite bei Armitage: Bürgerkrieg, S. 43 ff.

Koselleck ist vielmehr davon auszugehen, dass sich auch im Falle des Bürgerkriegs eine tiefgreifende Veränderung des antiken Konzepts im Übergang zur Moderne vollzog. In Koselleck'scher Terminologie hatte der Bürgerkriegsbegriff im 16. und 17. Jahrhundert eine erste „Sattel-“ oder „Schwellenzeit“, also eine Zeit, in der der Begriff seine moderne Bedeutung erhielt.²⁹ Die volkssprachlichen Begriffe Bürgerkrieg, *civil war* oder *guerra civile* bezeichnen nun etwas anderes als die zuvor gebräuchlichen antiken Begriffe, insofern sie die Bedeutung der Negation moderner Staatlichkeit erhalten. Diese Bedeutung ist auch die Ursache für die Schwierigkeit, den Bürgerkrieg von anderen Formen politischer Gewalt klar abzugrenzen. Denn der Begriff des Bürgerkriegs verweist primär auf die Abwesenheit staatlicher Herrschaft, lässt daher aber auch offen, welche Form die Gewalt annimmt oder mit welchem Ziel sie ausgeübt wird. Unterkapitel 4.3, in dem der Begriff mit anderen modernen Formen politischer Gewalt – dem Staatsstreich, dem Sezessionskrieg und dem Partisanenkrieg – verglichen wird, illustriert dies. Hier wird deutlich werden, dass der Bürgerkrieg besser als ordnungstheoretischer Begriff, denn als Kategorie zur Beschreibung einer speziellen Konfliktform zu verstehen ist; Unterkapitel 4.4 fasst diese Argumentation zusammen.

Nachdem die historischen Bedingungen des neuzeitlichen Bürgerkriegsbegriffs und einige sich daraus ergebende Implikationen dargestellt wurden, widmet sich Kapitel 5 dem Denken über den Bürgerkrieg in der Moderne. Die Fallstudien in diesem Kapitel skizzieren eine Geschichte des Denkens über den Bürgerkrieg von den ersten, noch vormoderne Züge tragenden Anfängen des Staatsgedankens bei Machiavelli und deren klassische Ausformulierung bei Hobbes, über das Aufkommen des modernen Revolutionsbegriffs, bis zur Diagnose vom Ende der Epoche des Staates bei Schmitt. Die Grundstruktur dieses Kapitels folgt dabei den Modernetheorien Kosellecks und Kittsteiners, mit denen von einem ersten Einschnitt im Zuge der europäischen Konfessionskriege und einem weiteren Einschnitt um die Mitte des 18. Jahrhunderts sowie um 1900 auszugehen ist. Diese Einschnitte bestehen vor allem in Veränderungen des Zeit- und Geschichtsdenkens, die auch eine andere Sicht auf den Staat und mit ihm auch auf seinen Gegenbegriff, den Bür-

²⁹ Kosellecks Theorie der Moderne sowie der Begriff der Sattelzeit werden noch ausführlich diskutiert. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass ich damit neben der klassischen Sattelzeit, die das maßgeblich von Koselleck getragene Lexikon der *Geschichtlichen Grundbegriffe* anleitete und zwischen 1750 und 1850 situiert wird, eine früher gelagerte Sattelzeit für politische Begriffe annehme. Damit folge ich einem Hinweis Kosellecks, wonach „[a]lle Begriffe, die sich auf den Staat beziehen [...] ihre Sattelzeit gut hundert Jahre vor[her]“ durchmachten (Dipper, Christof: Die „Geschichtlichen Grundbegriffe“. Von der Begriffsgeschichte zur Theorie der historischen Zeiten, in: Joas, Hans/Vogt, Peter (Hg.): *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Berlin 2011, S. 288–316, hier: S. 301).

gerkrieg, mit sich bringen. Die Fallstudien wurden dabei so ausgewählt, dass von jeder Phase der Moderne, die ich mit Koselleck und Kittsteiner annehme, mindestens ein Vertreter untersucht wird. Auch wird in jedem Unterkapitel eine spezifische Strategie der Bürgerkriegsbewältigung herausgearbeitet. Von Modellen ist die Rede, weil die an den Autoren illustrierten Strategien im Umgang mit dem Bürgerkrieg nicht nur bei dem jeweiligen Autor zu finden sind. Die untersuchten Autoren, die namensgebend für die Modelle sind, sind also als Beispiele zu verstehen, um einen möglichen Umgang mit dem Bürgerkrieg zu veranschaulichen. Sie haben die Strategie aber in besonderer Deutlichkeit oder auf besonders wirkmächtige Weise formuliert. Während die Struktur des fünften Kapitels also an den Modernetheorien Kosellecks und Kittsteiners orientiert ist, gehen die einzelnen Unterkapitel selbst feingliedriger vor. Sie situieren die Reflexionen über den Bürgerkrieg im zeithistorischen Kontext, insbesondere den damals jeweils aktuellen inneren Konfliktlagen und arbeiten die von den Autoren vorgeschlagenen Umgangsweisen mit dem Bürgerkrieg heraus. Angeleitet werden die Unterkapitel also von einer doppelten Fragestellung: Wie dachten die Autoren über Bürgerkrieg und wie wollten sie mit diesem Denken in ihre Gegenwart intervenieren?

Machiavelli, der in Unterkapitel 5.1 behandelt wird, ist für diese Arbeit eine Schwellenfigur. Er denkt Politik zwar noch stark in antiken, personalen Begriffen und hat daher auch eine deutlich vormoderne Vorstellung vom inneren Krieg. Die *guerra civile*, so Machiavellis Begriff, bezeichnet nicht das Ende des modernen souveränen Territorialstaates, sondern das Ende einer bestimmten Verfassungsform, der Republik. Machiavellis Ordnungsdenken ist aber insofern modern, als er davon überzeugt ist, dass die Organisationsform der Stadtrepublik sich gegen die Bedrohung, die von den im Entstehen begriffenen Flächenstaaten jenseits der Alpen ausgeht, nicht schützen kann. Er plädiert daher für eine territoriale Expansion der Republik Florenz. Diese soll durch die Dynamik, die durch bewusst zugelassene, innere Konflikte entsteht, ermöglicht werden. Das Modell Machiavelli akzeptiert also bewusst die Gefahr des inneren Kriegs, um die dabei freigesetzte Energie nach außen zur kriegerischen Expansion umzulenken und Fundamente für einen großen territorialen Zusammenschluss zu schaffen.

Hobbes' Strategie im Umgang mit dem Bürgerkrieg wurde bereits angedeutet; sie wird in Unterkapitel 5.2 ausführlich behandelt. Denn er formulierte mit seiner Staatskonstruktion auch das klassisch-moderne Verständnis des Bürgerkriegs, das den Bürgerkrieg allein als Gegenbegriff zum Staat denkt. Das Modell Hobbes enthält allerdings eine Spannung: zum einen versucht Hobbes den Bürgerkrieg unmöglich zu machen, indem jedes die Gesellschaft auch nur potenziell spaltende Wissen unterdrückt werden soll; zum anderen muss er aber an den zu vermeidenden Bürgerkrieg warnend erinnern. Obwohl der Bürgerkrieg hier als absolute Abwesenheit von Ordnung gedacht wird, zeigt sich in dieser Umgangsweise, dass auch

Hobbes die völlige Überwindung des Bürgerkriegs nie erreichen kann. Durch die Ordnung des Staates schimmert zu jedem Zeitpunkt die Unordnung des Bürgerkriegs durch.

Mit dem Aufkommen des Glaubens an einen Fortschritt in der Geschichte seit Mitte des 18. Jahrhunderts entstand auch die Vorstellung der Revolution, als Umwälzung im Sinne eines solchen Geschichtsprozesses. Im politischen Denken tritt dem Begriffspaar Bürgerkrieg und Staat nun der Revolutionsbegriff zur Seite und verändert das Denken über den Bürgerkrieg. Im Rahmen einer fortschrittsgewissen Geschichtsphilosophie wird der Bürgerkrieg nicht mehr als bedrohlicher *Zustand* eines Ordnungsdefizits wahrgenommen, wie bei Machiavelli oder Hobbes, sondern als transformativer und gegebenenfalls zu begrüßender *Prozess*. Das Unterkapitel 5.3 beschreibt, wie es zu dieser Temporalisierung des Bürgerkriegsbegriffs im Zuge des Aufkommens revolutionären Denkens kam. Das revolutionäre Modell besteht dann darin, den Prozess des Bürgerkriegs voranzutreiben, ihn also auszutragen und dadurch eine neue Ordnung zu erzeugen. Lange bleibt der Bürgerkrieg dabei dem Revolutionsbegriff untergeordnet. Der Bürgerkriegsbegriff konnte dann – etwa von Voltaire oder Karl Marx – entweder zur Denunziation von Umstürzen und Gewalt genutzt werden, die den eigenen politischen Zielen entgegenstand, oder er rechtfertigte den Bürgerkrieg als Teil einer umfassenden Revolution (5.3.1). Erst mit der zunehmenden Bedeutung der Lebensphilosophie zu Beginn des 20. Jahrhunderts beginnt der Bürgerkriegsbegriff gegenüber der Revolution wieder an Bedeutung zu gewinnen, wie an Lenins Revolutionstheorie (5.3.2) und insbesondere Ernst Jüngers politischer Publizistik in den 1920er und frühen 1930er Jahren (5.3.3) gezeigt wird.

Schmitt, das zeigt Unterkapitel 5.4, formuliert seinen Vorschlag im Umgang mit dem Bürgerkrieg in einem geschichtlichen Moment, in dem seiner Ansicht nach das Ordnungsmodell des Staates als solches in Frage gestellt ist: Der Staat drohe in der modernen, industriellen Gesellschaft und ihren Interessengruppen zum bloßen Spielball der Partikularwillen zu werden und damit im Ernstfall in einem Bürgerkrieg auseinanderzubrechen. Die im Modell Schmitt formulierte Strategie will dieser Aussicht begegnen, indem der Staat – ähnlich Hobbes – bürgerkriegsfest gemacht wird. Anders als der englische Staatstheoretiker zielt Schmitt aber nicht auf Einheit durch Befriedung, sondern gerade durch Kampfbereitschaft auch gegen den inneren Feind. Die Möglichkeit des Bürgerkriegs soll jene politische Spannkraft erzeugen, die den Staat zusammenhält. Nur wenige Jahre später wird Schmitt diese Option allerdings als gescheitert ansehen und zu dem Schluss kommen, dass der Staat als Ordnungsmodell tatsächlich nicht mehr zu halten ist. Die Folge davon ist für ihn ein diffuser, globaler Kriegszustand, den er als Weltbürgerkrieg bezeichnet und der durch das neue Ordnungsmodell des Großraums überwunden werden soll.

Diese *tour d'horizon* wird also zeigen, dass es unterschiedliche Modelle im Umgang mit der Möglichkeit des Bürgerkriegs gibt. Unterkapitel 5.5 fasst die Strategien zusammen und setzt sie zueinander in Beziehung. Dabei wird ein erster Faktor erkennbar werden, der das Denken über den Bürgerkrieg in der Moderne beeinflusst: die Haltung zum Staat. Tendenziell lässt sich feststellen, dass der Bürgerkrieg dann leichter eine positive Bedeutung erhalten kann – der Nullpunkt also zum Wendepunkt wird –, wenn der bestehende Staat oder gar das Ordnungsmodell des Staates überhaupt abgelehnt wird. Umgekehrt erscheint der Bürgerkrieg dann als Problem, wenn der jeweilige Denker den Staat bejaht.

Ein weiterer Faktor, der das Nachdenken über den Bürgerkrieg beeinflusst, ist das jeweilige Geschichtsdenken. Von größerer Bedeutung wird der Bürgerkriegsbegriff, wenn der Glaube an einen Fortschritt in der Geschichte noch nicht – wie bei Machiavelli und Hobbes – oder nicht mehr – wie bei Jünger und Schmitt – vorhanden ist. Ansonsten gerät der Bürgerkriegsbegriff in den Bann der Revolution. Geht man davon aus, dass die Geschichte teleologisch strukturiert ist, kann der Bürgerkrieg als Gegenteil oder Teil eines revolutionären Prozesses verstanden werden; fehlt dieser Glaube, dann tritt der Bürgerkrieg als zu verhindernde Gefahr oder die Chance zur heroischen Bewährung ins Zentrum der Reflexion.

Die Rolle des Geschichtsdenkens als Faktor, der das theoretische Zusammenspiel von Bürgerkrieg und (staatlicher) Ordnung beeinflusst, wird ausführlich in Kapitel 6 behandelt. Es diskutiert auch die Grenze von Kosellecks Überlegungen zum Bürgerkrieg, die darin liegt, dass er die radikal konservative Verwendung des Begriffs bei Autoren wie Jünger oder Schmitt – auch aufgrund politischer Implikationen seiner begriffsgeschichtlichen Methode – nicht in den Blick nehmen kann (6.1.1). Deshalb plädiere ich dafür, die Veränderungen des Denkens über den Bürgerkrieg im „Stufenmodell der Moderne“ von Kittsteiner darzustellen (6.1.2). Auf diese Weise gebe ich einen Rückblick auf die Arbeit, der zugleich eine Zusammenfassung darstellt. Gleichzeitig wird damit der Übergang zu einem Versuch eingeleitet, Aussagen über politische Semantiken des Bürgerkriegs in der Gegenwart zu treffen. Dazu werfe ich abschließend einen Blick auf Hans Magnus Enzensbergers 1993 entstandenen Essay „Aussichten auf den Bürgerkrieg“. Seine Charakterisierung des Bürgerkriegs als „negative Utopie“³⁰ kann helfen, die zwei Verwendungsweisen des Bürgerkriegsbegriffs im gegenwärtigen politischen Diskurs zu fassen: Als *negative* Utopie, als Dystopie, erscheint er in besorgten Warnungen vor zunehmender Polarisierung; als *negative Utopie* erhält er von radikaler Seite die Bedeutung als blutige Veränderung, als eine Art Revolution, der der Glaube

³⁰ Enzensberger, Hans Magnus: Aussichten auf den Bürgerkrieg, in: Ders.: Versuche über den Unfrieden, Berlin 2015 [1993], S. 65–127, hier: S. 86.

an eine bessere Zukunft abhandengekommen ist (6.2). Die Arbeit schließt mit einer thesenhaften Zusammenfassung über den Nexus zwischen Moderne und Bürgerkrieg (7.).

Dass es sich bei den untersuchten Autoren vor allem um Denker einer realistischen³¹, zum Teil auch konservativ-revolutionären Denktradition handelt, hängt damit zusammen, dass diese Denkströmung die Agonalität von Gesellschaft und Politik besonders stark macht. Theoretische Reflexionen des Bürgerkriegs sind hier mit größerer Wahrscheinlichkeit zu finden als im Denken, das um Konsens zentriert ist. Denken, in dem Normen und der „zwanglose[] Zwang des besseren Argumentes“³² das Zusammenleben leiten sollen, muss den Bürgerkrieg hingegen tendenziell aussparen. Aber auch Theorien, die zwar den „agonalen“ Konflikt³³ affirmieren, sich aber von der Auseinandersetzung mit Gewalt dispensieren,³⁴ indem sie sie als etwas begreifen, das mit dem Politischen nichts zu tun haben soll, bleibt der Bürgerkrieg Anathema. Indem diese Arbeit das Denken über den Bürgerkrieg in der Moderne ins Zentrum rückt, versucht sie hingegen der Einsicht gerecht zu werden, dass die „Möglichkeit der Eskalation zu einer Gewalt, die die jeweilige Lebensform zerstören kann, [...] grundsätzlich und unvermeidlich [besteht]“³⁵.

Die im Fokus stehenden Autoren werden in loser Anlehnung an Max Horkheimer und Theodor W. Adorno als „dunkle[] Schriftsteller des Bürgertums“ betrachtet. Als solche sind sie Autoren, die Konflikte nicht „harmonistisch[] [...] abbiegen“³⁶, sondern – manchmal auch erst durch eine Lektüre gegen den Strich – Erkenntnisse über diese Konflikte versprechen. Auch wenn man ihre Antworten auf das Problem des Bürgerkriegs nicht teilen mag, macht ihr „unverhohlene[r] Blick in die gesellschaftlichen und individuellen Abgründe [...] sie für die Erkenntnis be-

31 Vgl. zu diesem Realismusbegriff Herkert, Felix/Kerkmann, Jan/Manolo Sailer, David: Einleitung in den Band: Politischer Realismus I, in: Dies. (Hg.): Politischer Realismus I. Beiträge zu einem ideengeschichtlichen Schlüsselparadigma, Baden-Baden 2024, S. 11–25, hier: S. 16 f.

32 Habermas, Jürgen: Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. I, 4. Aufl., Frankfurt a. M. 1987 [1981], S. 58.

33 Vgl. Mouffe, Chantal: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion, 6. Aufl., Frankfurt a. M. 2016 [2005], S. 29 f.

34 Vgl. Liebsch, Burkhard: Unaufhebbare Gewalt. Umriss einer Anti-Geschichte des Politischen, Weilerswist 2015, S. 12.

35 Liebsch: Unaufhebbare Gewalt, S. 47.

36 Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, 20. Aufl., Frankfurt a. M. 2011 [1944], S. 126.

deutsam“³⁷. Im Zusammenhang gelesen sind die Einzelstudien daher auch ein Beitrag, um der – wie sich in Anschluss an Joas und Knöbl³⁸ formulieren ließe – „Bürgerkriegsverdrängung“ in der Sozialtheorie entgegenzuwirken. Indem gezeigt wird, dass der Bürgerkrieg keineswegs nur als reiner Schrecken gedacht wurde, den es zu verhindern gilt, sondern auch als Mittel, politische Dynamiken nach außen (Machiavelli) oder innen (Schmitt) zu nutzen oder gar das offene Ausfechten des Bürgerkriegs (Lenin, Jünger) zu fordern, wird deutlich, dass das Denken staatlicher Ordnung in der Moderne nicht einfach als eine Geschichte der Überwindung und des Ausschlusses des Bürgerkriegs dargestellt werden kann. Vielmehr drängt der Bürgerkrieg als Nullpunkt der Ordnung, den es auszuschließen, auszunutzen oder gar auszukosten gilt, immer wieder zurück ins Denken der Ordnung.

³⁷ Schmid Noerr, Gunzelin: Wie die „dunklen Schriftsteller des Bürgertums“ die Dialektik der Aufklärung erhellen, in: Bittlingmayer, Uwe H./Demoirović, Alex/Freytag, Tatjana (Hg.): Handbuch Kritische Theorie, Wiesbaden 2019, S. 211–234, hier: S. 213.

³⁸ Vgl. Joas/Knöbl: *Kriegsverdrängung*.

2 Anschlüsse und Abgrenzungen

Trotz der „Bürgerkriegsverdrängung“ in der Sozialtheorie und der politischen Theorie kann nicht behauptet werden, dass es keine Forschung zum Thema gäbe. Vier Forschungsfelder drängen sich auf: Den größten Bereich stellt die sozialwissenschaftliche Untersuchung konkreter Konflikte dar, die als Bürgerkrieg bezeichnet werden. In der politikwissenschaftlichen Teildisziplin der politischen Theorie beziehungsweise Ideengeschichte finden sich vereinzelt Rückgriffe auf das antike, griechische Pendant der *stasis*, um die eigene normative Vorstellung von Politik zu stützen sowie einige wenige ideengeschichtliche Untersuchungen zum Bürgerkriegsbegriff. Überdies nutzen einige Historiker den Bürgerkriegsbegriff als analytische Kategorie zur Strukturierung ihres Untersuchungsgegenstands. Das jüngste Forschungsfeld stellt die kultur- und literaturwissenschaftliche Untersuchung von Bürgerkriegen dar, die sich den Erzählungen von Bürgerkriegen widmet.

2.1 Sozialwissenschaften – Das Problem der Begriffsbestimmung

Sozialwissenschaftliche – also zumeist politikwissenschaftliche, aber auch soziologische oder wirtschaftswissenschaftliche – Untersuchungen stellen den Großteil der Forschung zum Thema Bürgerkrieg dar.¹ Ein erstes gesteigertes Interesse erfuhr der Untersuchungsgegenstand unter der Bezeichnung „internal war“ im Zuge der Stellvertreterkonflikte des Kalten Krieges.² Es waren aber vor allem das Ende des Ost-West-Konflikts und die Gewaltausbrüche auf dem Balkan oder in Ruanda, die zur Auffassung führten, dass es sich bei Bürgerkriegen um ein „long-term feature of contemporary world affairs“ handle und die die Bürgerkriegsforschung fest etablierten.³ Diese Forschung widmet sich den Auswirkungen von als Bürgerkriegen

1 Hilfreiche Darstellungen der Entwicklung sozialwissenschaftlicher Bürgerkriegsforschung finden sich bei Armitage: Bürgerkrieg, S. 241 ff.; Bultmann, Daniel: Bürgerkriegstheorien, Konstanz/München 2015; Newman, Edward: Understanding Civil wars. Continuity and Change in Intrastate Conflict, London/New York 2014, S. 19 ff.; Mason, David T.: The Evolution of Theory on Civil War and Revolution, in: Midlarsky, Manus I. (Hg.): Handbook of War Studies III. The Intrastate Dimension, Ann Arbor 2009, S. 63–99.

2 Vgl. etwa Higham, Robin (Hg.): Civil Wars in the Twentieth Century, Lexington 1972; Eckstein, Harry (Hg.): Internal War. Problems and Approaches, London 1964.

3 Kennedy-Pipe, Caroline/Jones, Clive: An Introduction to Civil Wars, in: Civil Wars 1 (1998) 1., S. 1–15, hier: S. 1. Dass das Thema Bürgerkrieg einen fixen Platz in den Sozialwissenschaften eingenommen hat, zeigen die Publikation von Handbüchern wie Newman, Edward/DeRouen, Karl (Hg.):

bezeichneten Konflikten auf das internationale Staatensystem,⁴ ihrer vergleichsweise langen Dauer⁵ und den Möglichkeiten ihrer Beendigung⁶. Vor allem aber versuchten sie in erster Linie die Ursachen dieser Konflikte zu bestimmen.⁷ Die Forschungsdiskussion war dabei lange um den Dualismus von *grievance* und *greed* zentriert, also um die Frage, ob verletzte Gruppenidentitäten oder ökonomische Interessen die Entstehung von Bürgerkriegen besser erklären können.⁸

Erst seit vergleichsweise kurzer Zeit löst sich die Forschung von der Fixierung auf Konfliktursachen. Die Auswertung großer Stichproben, die viele unterschiedliche Fälle innerer Konflikte abbilden, rückte im Zuge des „*micropolitical turn*“⁹ zugunsten der Untersuchung von Konfliktakteuren und deren Handlung in den Hintergrund. In solchen mikrosoziologischen Studien stehen lokale Konfliktdyna-

Routledge Handbook of Civil Wars. London/New York 2014 und die seit 2014 bei Routledge erscheinende Reihe „Studies in Civil Wars and Intra-State Conflict“. Auch die Diskussion um die sogenannten Neuen Kriege gehört zum Teil in den Kontext der Erforschung innerer Konflikte. Aufschlussreiche Einblicke in die inzwischen weitgehend eingestellte Debatte um die Neuen Kriege finden sich bei Joas/Knöbl: *Kriegsverdrängung*, S. 306 ff.; Chojnacki, Sven: *Wandel der Kriegsformen? – Ein kritischer Literaturbericht*, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 33 (2004) 3, S. 402–424. Siehe zuletzt Rotte, Ralph: *Das Phänomen Krieg. Eine sozialwissenschaftliche Bestandsaufnahme*, Wiesbaden 2019, S. 129 ff.

4 Vgl. Checkel, Jeffrey T. (Hg.): *Transnational Dynamics of Civil War*, Cambridge 2013; Gleditsch, Kristian Skrede: *Transnational Dimensions of Civil War*, in: *Journal of Peace Research* 44 (2007) 3, S. 293–309; Brown, Michael E. (Hg.): *The International Dimensions of Internal Conflict*, Cambridge/London 1996.

5 Vgl. Deißler: *Eigendynamische Bürgerkriege*; Genschel, Philipp/Schlichte, Klaus: *Wenn Kriege chronisch werden: Der Bürgerkrieg*, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 25 (1997) 4, S. 501–517.

6 Vgl. Johnson, Carter R.: *Partition and Peace in Civil Wars. Dividing Lands and People to End Ethnic Conflict*, London 2022; Kissane, Bill (Hg.): *After Civil War. Division, Reconstruction and Reconciliation in Contemporary Europe*, Philadelphia 2015; Krumwiede, Heinrich-W/Waldmann, Peter (Hg.): *Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten*, Baden-Baden 1998; siehe dazu auch den Überblick bei Gromes, Thorsten: *Der Rückfall in den Bürgerkrieg*, in: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 1 (2012) 2, S. 275–305.

7 Vgl. die Übersichten bei Bultmann: *Bürgerkriegstheorien*, S. 17 ff.; Newman: *Understanding Civil wars*, S. 23 ff.

8 Die Bedeutung von Identität wurde prominent vertreten von Gurr, Robert Ted: *Why Minorities Rebel: A Global Analysis of Mobilization and Conflict Since 1945*, in: *International Political Science Review* 14 (1993) 2, S. 161–201. Die Rolle von Interessen hoben insbesondere hervor: Collier, Paul/Hoeffler, Anke: *On economic causes of civil war*, in: *Oxford Economic Papers* 50 (1998) 4, S. 563–573; Jean, Françoise/Rufin, Jean-Christophe (Hg.): *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg 1999.

9 Beck, Teresa Koloma: *The Normality of Civil War. Armed Groups and Everyday Life in Angola*. Frankfurt a. M./New York 2012, S. 29, Hervorhebung im Original; vgl. auch Weidmann, Nils B.: *Micro-Level Studies*, in: Newman, Edward/DeRouen, Karl (Hg.): *Routledge Handbook of Civil Wars*, London/New York 2014, S. 67–78.

miken wie die Wechselwirkung zwischen bewaffneten Kräften und Zivilisten im Fokus¹⁰. Besonders „Rebel Governance“¹¹, also die auf Legitimität der eigenen (Rebellen-)Herrschaft zielende Übernahme von Verwaltungs- und Regierungsfunktionen durch Aufständische und die Rekrutierungsmethoden von Rebellen,¹² wurden in jüngerer Zeit erforscht.

Für die hier unternommene Reflexionsgeschichte des Bürgerkriegs sind allerdings weder Arbeiten zur Frage nach inneren Konflikten begünstigenden Faktoren noch über die Konfliktodynamiken ausschlaggebend. Denn Überlegungen zur theoretischen Konzeption des Bürgerkriegs bleiben hier, soweit es sie überhaupt gibt, Mittel zum Zweck einer adäquaten Beschreibung des Konfliktgeschehens. So arbeitet sich der Politikwissenschaftler Stathis Kalyvas etwa an zwei vereinfachten und idealtypischen Bürgerkriegskonzeptionen ab, die er mit Hobbes beziehungsweise Schmitt identifiziert. Mit ersterem bringt er das Denken, das Bürgerkrieg als Folge des Staatszusammenbruchs konzipiert, in Verbindung; mit zweiterem eine Vorstellung, die den Bürgerkrieg als Folge ideologischer Gegensätze betrachtet.¹³ Mögen diese Idealtypen dienlich sein, um seinen eigenen methodischen Zugang darzulegen, wird diese Dichotomisierung weder Hobbes' noch Schmitts Denken gerecht.

Die sozialwissenschaftliche Forschung ist in erster Linie als Problemanzeiger von Interesse. Das Problem besteht in der Begriffsbestimmung. Zwar sehen sich auch politik-theoretische, ideengeschichtliche, historische oder kulturwissenschaftliche Forschungen zum Bürgerkrieg mit diesem Problem konfrontiert. Insofern die sozialwissenschaftlich ausgerichtete Forschung oft härtere, weil nach Methoden der empirischen Sozialforschung gewonnene Ergebnisse verspricht, als andere, eher geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung, sticht bei ihr aber die Definitionsproblematik besonders ins Auge. Denn wenn keine Einigkeit darüber besteht, welche Konfliktfälle überhaupt wirklich als Bürgerkriege – und nicht als Unruhen, Rebellionen oder Staatsstreiche – zu verstehen sind, schwanken mit der Auswahl der Fälle auch die ermittelten Ergebnisse. Es ist also nicht zuletzt die

¹⁰ Vgl. z. B. Johnson, Paul Lorenzo/Wittels, William (Hg.): *Militias, States and Violence against Civilians. Civic Vice, Civic Virtue*, London 2023. Grundlegend zu diesem Thema auch: Kalyvas, Stathis N.: *The Logic of Violence in Civil War*, Cambridge 2006.

¹¹ Arjona, Ana/Kasfir, Nelson/Mampilly, Zachariah (Hg.): *Rebel Governance in Civil War*, Cambridge 2015. Siehe dazu auch Malthaner, Stefan: Gewalt, Kontrolle, Legitimität, in: *Mittelweg* 36 27 (2018) 2, S. 3–16.

¹² Vgl. Balcells, Laia: *Rivalry and Revenge. The Politics of Violence during Civil War*, Cambridge 2017; Haer, Roos: *Armed Group Structure and Violence in Civil Wars. The organizational dynamics of civilian killing*, London/New York 2015; Christia, Fotini: *Alliance Formation in Civil Wars*, Cambridge 2012; Weinstein, Jeremy: *Inside Rebellion. The Politics of Insurgent Violence*, Cambridge 2007.

¹³ Vgl. Kalyvas: *The Logic of Violence*, S. 350 f.

Uneinigkeit über die Bestimmung des zentralen Untersuchungsgegenstands, die dazu beiträgt, dass die Ergebnisse dieser Bürgerkriegsforschung erheblich voneinander abweichen und sich zum Teil widersprechen.¹⁴

Das Problem der Begriffsbestimmung ist der Forschung dabei durchaus bewusst. Kaum ein Beitrag kommt ohne Hinweis auf die Schwierigkeit aus, eine Definition des Bürgerkriegs zu geben.¹⁵ Trotzdem ist keineswegs unumstritten, welche Ziele in einem Konflikt verfolgt werden müssen oder welche Form die krieglerische Gewalt annehmen muss, um von einem Bürgerkrieg zu sprechen. Um mit diesem Problem zu Rande zu kommen, hat die sozialwissenschaftliche Bürgerkriegsforschung zwei gleichermaßen unzureichende Strategien entwickelt.

Insbesondere die mit statistischen Mitteln arbeitende empirische Bürgerkriegsforschung greift auf mehr oder weniger willkürliche Setzungen – etwa eine erforderliche Opferzahl von 1000 pro Jahr – zurück, um Bürgerkriege von Gewaltformen mit „geringerer Intensität“ wie Unruhen oder Aufständen abzugrenzen.¹⁶ Das ist zum einen problematisch, weil der Bürgerkriegsbegriff damit seiner inhärenten Unschärfe beraubt wird. Wie zu zeigen sein wird, besteht die ursprünglich moderne Bedeutung des Bürgerkriegsbegriffs gerade darin, eine (dem souveränen Territorialstaat entgegenstehende) Unordnung zu beschreiben. Zum anderen wird dieses Vorgehen der Komplexität des Denkens über den Bürgerkrieg nicht gerecht. Denn solche Beschneidungen des Begriffs durch Definition – die für die Operationalisierung konkreter Fragestellungen zweifellos notwendig sind – sind nicht zuletzt Folge eines auf die Identifikation von Bürgerkriegsursachen und der anschließenden Ableitung von *policy*-Maßnahmen ausgerichteten Forschungsinteresses.¹⁷ Der (nachvollziehbare) Wunsch, den Bürgerkrieg messbar und dadurch letztlich kontrollierbar zu machen, führt dazu, dass trotz permanenter Beforschung der Bürgerkrieg doch nur als Abweichung und zu Vermeidendes vom – nach wie

¹⁴ Vgl. Newman: *Understanding Civil wars*, S. 19.

¹⁵ Vgl. z. B. Riekenberg: *Über den Bürgerkrieg*, S. 135; Deißler: *Eigendynamische Bürgerkriege*, S. 25 ff.; Newman: *Understanding Civil wars*, S. 2; Kalyvas: *The Logic of Violence*, S. 16 f. Waldmann, Peter: *Bürgerkrieg – Annäherung an einen schwer faßbaren Begriff*, in: Krumwiede, Heinrich-W/Waldmann, Peter (Hg.) *Bürgerkriege: Folgen und Regulierungsmöglichkeiten*, Baden-Baden 1998, S. 15–36, hier: S. 25; Higham, Robin: *Editor's Introduction*, in: Ders. (Hg.): *Civil Wars in the Twentieth Century*, Lexington 1972, S. 1–9, hier: S. 2.

¹⁶ Vgl. z. B. Sarkees, Meredith Reid/Wayman, Frank: *Resort to War: 1816–2007*, Washington DC 2010; Small, Melvin/Singer, David J.: *Resort to Arms. International and Civil wars, 1816–1980*, Beverly Hills/London/New Delhi 1982, S. 210 ff. Kritisch dazu Armitage: *Bürgerkrieg*, S. 251 ff.; Newman: *Understanding Civil wars*, S. 59 f.; Kalyvas: *The Logic of Violence*, S. 48 ff.; Sambanis, Nicholas: *What Is Civil War? Conceptual and Empirical Complexities of an Operational Definition*, in: *Journal of Conflict Resolution* 48 (2004) 6, S. 814–858.

¹⁷ Vgl. z. B. Hills, Alice/Jones, Clive: *Revisting Civil War*, in: *Civil Wars* 8 (2006) 1, S. 1–5, hier: S. 3 f.

vor primär staatlich konzipierten – Ordnungszustand theoretisiert wird. So gerät nicht nur aus dem Blick, dass es sich beim Bürgerkrieg um einen ordnungstheoretischen Begriff handelt, sondern auch, dass Ordnung nicht nur als Ausschluss des Bürgerkriegs gedacht werden kann.

Forschungsbeiträge, die sich an (de-)konstruktivistischen Theorien orientieren,¹⁸ betonen hingegen, dass eine neutrale Definition des Bürgerkriegsbegriffs nicht möglich ist. Die Bezeichnung eines Konflikts als Bürgerkrieg sei nie ein neutraler Vorgang; weder für die Beteiligten noch die Beobachtenden. Sie gehen also davon aus, dass die Verwendung des Bürgerkriegsbegriffs den Gegenstand immer (mit-)erzeugt. Nach Mundy gilt sogar, dass es „no civil war behind expressions of civil war“ gibt; Bürgerkrieg sei vielmehr „performatively constituted by the very expressions that are said to be its result“¹⁹. Der Bürgerkrieg wird dann als „*essentially contested concept*“²⁰ aufgefasst, also als Begriff, dessen Bedeutung durch die jeweiligen politischen Interessen geformt ist. Zweifelsohne kann die Verwendung des Bürgerkriegsbegriffs „political effects of naming“²¹ zeitigen. Im völkerrechtlichen Kontext macht es zum Beispiel einen Unterschied, ob ein Konflikt als Aufstand, dem mit rein innenpolitischen, polizeilichen Maßnahmen begegnet werden kann, oder als Bürgerkrieg bezeichnet wird, in dem sich beide Parteien an völkerrechtliche Bestimmungen halten müssen.²² Die These, dass der Bürgerkriegsbegriff allein

18 Vgl. z. B. Newman: Understanding Civil wars, S. 7, 62; Mundy, Jacob: Deconstructing Civil Wars: Beyond the New Wars Debate, in: Security Dialogue 42 (2011) 3, S. 279–295, hier: S. 248 ff.

19 Mundy: Deconstructing Civil Wars, S. 284.

20 Armitage: Bürgerkrieg, S. 28, Hervorhebung im Original.

21 Mundy: Deconstructing Civil Wars, S. 284.

22 Armitage: Bürgerkrieg, S. 232 ff. arbeitet diese Problematik überzeugend heraus. Das Völkerrecht (vgl. den Überblick bei Fink, Udo/Gillich, Ines: Humanitäres Völkerrecht, Baden-Baden 2023, S. 252 ff.) kennt dabei den Begriff des Bürgerkriegs nicht, sondern greift auf die Bezeichnung „nicht-internationaler Konflikt“ zurück. Auf Basis der Genfer Konvention und dem Zusatzprotokoll II von 1977 werden sie reguliert. Das Problem besteht dabei vor allem darin, zu beurteilen, ob der Konflikt groß und intensiv genug ist, um ihn nicht als Unruhe oder Aufstand einzuschätzen, bei denen allein innerstaatliches Recht zur Anwendung kommt. Es liegt in der Natur der Sache, dass verschiedene Konfliktparteien die Auseinandersetzung in ihrem Interesse unterschiedlich benennen. Auch wenn diese Beschreibung des Begriffsproblems im Kontext solcher Politisierung des internationalen Rechts bei Armitage also treffend ist, erklärt sie sich doch nicht aus der langen Geschichte des Bürgerkriegsbegriffs, in deren Zuge sich immer mehr Bedeutungsschichten angelagert hätten, wie Armitage (Bürgerkrieg, S. 22, 35 f., 38) meint. Vielmehr liegen die Probleme des Völkerrechts im Umgang mit dem Bürgerkrieg an der für es nach wie vor zentralen Bedeutung staatlicher Souveränität: Souveränität bedeutet im Völkerrecht vor allem Nicht-Einmischung in innere Angelegenheiten; und als eine solche innere Angelegenheit werden die Machthaber eines Staates gewaltsame Erhebungen im Inneren behandeln, um sie möglichst schnell und ohne Rücksicht auf völkerrechtliche Beschränkungen niederschlagen zu können. Sie werden also aktiv vermeiden, den

ein sprachpolitisches Werkzeug ist, geschieht allerdings um den Preis seiner völligen Entleerung. Über die Bedeutung von „Bürgerkrieg“ kann dann nur ausgesagt werden, dass sie mit der jeweiligen (politischen) Intention differiert.

Diese Arbeit wählt einen anderen Weg, sich dem Bürgerkriegsbegriff anzunähern. Denn einmal geht es darum, den Bürgerkrieg als einen ordnungstheoretischen Begriff zu betrachten, also ihn als Gegenstand politisch-theoretischer Reflexion näher zu bestimmen; und nicht als Begriff, der möglichst adäquat alle realen „Bürgerkriege“ erfasst. Die Ursache der Unschärfe des Begriffs liegt dann nicht in einer noch unzureichenden empirischen Durchdringung des Gegenstandes, wie es seit Pionierarbeiten der 1960er Jahre heißt,²³ noch in der wesentlichen Umstrittenheit des Begriffs. Die Ursache für die Unschärfe des Begriffs wird vielmehr in seiner Geschichte zu suchen sein.

Damit lässt sich an wenige sozialwissenschaftliche Arbeiten anknüpfen, welche diese Unschärfe im Begriff weder beseitigen noch verabsolutieren. Kissane etwa spricht zu Recht davon, dass jeder Bürgerkrieg vom Vorgang des „blurring[s] of boundaries“ begleitet wird: Wer gehört zum Staat? Wer wendet legitime Gewalt an? Wer ist Zivilistin, wer Kombattant?²⁴

[I]t is precisely this blurring of boundaries that makes civil war, as a distinct form of conflict, hard to define. The social science concern with classifying, defining, and measuring civil wars is at odds with the fact, that nowhere in the world of politics are boundaries so elusive.²⁵

Konflikt als Bürgerkrieg (oder „nicht-internationalen Konflikt“) zu bezeichnen, während Aufständische genau dies tun werden. Diese Skepsis souveräner Staaten gegenüber der rechtlichen Regulierung „nicht-internationaler Konflikte“ schlägt sich entsprechend in den verglichen mit internationalen Konflikten geringen Rechtsstandards nieder (vgl. Fink/Gillich: Humanitäres Völkerrecht, S. 252).

23 So Harry Eckstein in seinem Programm zur Erforschung des *internal war*: Unter *internal war* versteht er alle „attempts to change by violence, or threat of violence, a government's policies, rulers, or organisations“ (Eckstein, Harry: Introduction. Toward the Theoretical Study of Internal War; in: Ders. (Hg.): *Internal War. Problems and Approaches*, London 1964, S. 1–32, hier: S. 1). Deutlich wird hier der historische Hintergrund des Kalten Kriegs und der damaligen Dekolonisationskriege, die einen explizit politischen Anspruch hatten. Der Begriff des *internal war* ist damit sehr weit gefasst; so fällt auch die Französische Revolution, der Totalitarismus und der Kolonialismus unter diesen Begriff. Eckstein war sich der Disparität dieser Phänomene bewusst; seine Hoffnung, die Probleme der Klassifikation würden sich im Zuge weiterer Forschung in Wohlgefallen auflösen, hat sich nicht erfüllt.

24 Kissane, Bill: *Nations Torn Asunder. The Challenge of Civil War*, Oxford 2016, S. 56; vgl. auch Beck: *The Normality of Civil War*, S. 13.

25 Kissane: *Nations Torn Asunder*, S. 56. Dabei steht diese Erkenntnis bei Kissane in einem problematischen Kontext. Denn er sieht Bürgerkriege aus einem vermeintlich überzeitlichen Hang des Menschen zum Bruderzwist entspringen (vgl. ebd., S. 217 ff.). Die mikrosoziologische Forschung kommt ohne solche starken anthropologischen Thesen zu ähnlichen Ergebnissen. Kalyvas bestreitet

Solche Unschärfen sind als Ergebnis der Geschichte des Bürgerkriegsbegriffs zu verstehen, insofern er seine moderne Bedeutung als Gegenbegriff zur regulären staatlichen Ordnung erhält. Bei aller Unschärfe lässt sich dabei aber doch ein „Begriffskern“²⁶ des Bürgerkriegs identifizieren, der in der Bedeutungsdimension als Negation des souveränen Territorialstaates liegt und damit vor allem auf die Auflösung und den „Tod“ des staatlich organisierten politischen Zusammenhangs verweist.

2.2 Politische Theorie und Ideengeschichte – Assimilation und Revolutionsbias

Insofern diese Arbeit eine Reflexionsgeschichte des Bürgerkriegs darstellt und dies anhand von Autoren geschieht, von denen etliche zu den Klassikern der politischen Theorie oder Philosophie gezählt werden, liegt es nahe, auch auf das Feld der politikwissenschaftlichen Subdisziplin der politischen Theorie und Ideengeschichte zu blicken. Dabei lässt sich zwischen politischer Theorie oder Philosophie, der es um die Formulierung normativer Prinzipien zur Gestaltung politischer Gegenwart geht und stärker historisch ausgerichteter politischer Ideengeschichte unterscheiden.

Wie bereits angedeutet, spielt der Bürgerkrieg tendenziell eher in solchen Theorien eine Rolle, die den Konflikt in ihr Zentrum stellen. Es überrascht daher nicht, dass man Überlegungen zum Bürgerkrieg am ehesten in jener zeitgenössischen Theorieströmung findet, die sich als Radikale Demokratietheorie bezeichnet. Denn für sie ist das Thema des Konflikts von zentraler Bedeutung.²⁷ Dabei spielt hier weniger der Bürgerkriegsbegriff selbst als sein griechisch-antikes Pendant der *stasis* eine Rolle.²⁸ Im Spektrum der Radikalen Demokratietheorien, die Konflikt als

etwa, dass Bürgerkriege sich durch eine einzelne Ursache oder einen einzelnen *master cleavage* charakterisieren lassen. Stattdessen betont er die Überlagerung von lokalen und nationalen Konfliktlinien, sodass er vorschlägt, Bürgerkriege als „imperfect, multilayered, and fluid aggregations of highly complex, partially overlapping, diverse, and localized civil wars“ (Kalyvas: *The Logic of Violence*, S. 371) zu begreifen. Auch für Kalyvas verwischt der Bürgerkrieg also Grenzen.

²⁶ Riekenberg: Über den Bürgerkrieg, S. 55.

²⁷ Vgl. Vasilache, Andreas: Dissens/Konflikt/Kampf, in: Dagmar Comtesse et al. (Hg): *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*, Berlin 2019, S. 492–503.

²⁸ Eine explizite Aufwertung des Bürgerkriegsbegriffs findet sich bei politischen Akteurinnen im weiteren Umfeld der radikaldemokratischen Theorie (vgl. Tiqqun: *Anleitung zum Bürgerkrieg*, Hamburg 2012, insbes. S. 11 ff.). Brigitte Rauschenbach diagnostizierte überdies bereits in den 1990er Jahren einen Zusammenhang von postmoderner Theorie und Bürgerkrieg, deren Übertragbarkeit auf die Radikale Demokratietheorie zu prüfen wäre: Die Theorien Jacques Derridas und Jean-François Lyotards enthielten zwar „weder das Programm noch eine Theorie des Bürgerkriegs.“

Wesen von Demokratie und „dem Politischen“ überhaupt begreifen und bejahen, wird der Begriff der *stasis* insbesondere über die Studien der Althistorikerin Nicole Loraux rezipiert.²⁹

Radikale Demokratietheorien basieren auf der Unterscheidung zwischen *der* Politik und *dem* Politischen – der „politische[n] Differenz“³⁰. Als Politik werden dabei die „etablierten Strukturen, Institutionen und Handlungsmuster“ verstanden, das Politische hingegen bezeichnet deren „Infragestellung und zuweilen Überwindung“.³¹ Das Politische wird dabei als „*Unterbrechungs- und Stiftungsereignis*“³² bejaht und gegen entpolitisierende Tendenzen durch marxistische oder neoliberale Reduktionen des Politischen auf Ökonomie in Stellung gebracht. Diese Theorien richten sich also gegen eine diagnostizierte Entpolitisierung. Sie betonen stattdessen die Kontingenz politischer Ordnung und damit auch die Konflikthaftigkeit des Politischen. Denn wo eine Ordnung als kontingent und krisenhaft erfahren wird, entsteht Konflikt; und umgekehrt gilt: Wo Ordnung umstritten ist, wird deutlich, dass sie nicht notwendig ist.³³ Eine enge Verbindung geht dieses konflikthafte und auf Kontingenz beharrnde Denken des Politischen mit der Demokratie ein. Denn nach Claude Leforts viel zitiertem Wort zeichnet sich die Demokratie dadurch aus, dass dort der „Ort der Macht zu einer *Leerstelle*“³⁴ wird. Sie wird als jene politische

Gleichwohl ist [...] Widerstreit/Bürgerkrieg/Kampf die *äußerste* Konsequenz aller Denkfiguren, die sich den subjektivierenden Tendenzen der modernen Vernunft widersetzen“ (Rauschenbach, Brigitte: Die Wiederkehr des Behemoth: Postmoderne zwischen Spiel und Bürgerkrieg, in: Journal für Psychologie 2 (1994) 2, S. 47–60, hier: S. 50, Hervorhebung im Original).

²⁹ Loraux, Nicole: *The Divided City. On Memory and Forgetting in Ancient Athens*, New York 2002; Loraux, Nicole: Das Band der Teilung, in: Joseph Vogl (Hg.): *Gemeinschaften. Positionen zu einer Philosophie des Politischen*, Frankfurt a. M. 1994, S. 31–64. Aufgegriffen wird Loraux' Denken etwa bei Vardoulakis, Dimitris: *Stasis Before the State. Nine Thesis on Agonistic Democracy*, New York 2018; Marchart, Oliver: *Agonistische Demokratietheorien und das „Band der Teilung“*. Bemerkungen zur Theorie des Bürgerkriegs im Anschluss an Nicole Loraux, in: Bedorf, Thomas/Herrmann, Steffen (Hg.): *Das soziale Band. Geschichte und Gegenwart eines sozialtheoretischen Grundbegriffs*, Frankfurt a. M./New York 2016, S. 233–261. Siehe dazu auch Zbrzeźniak, Urszula: *Stasis and Politics: On the Forgotten Role of Violence*, in: *Eidos. A Journal for Philosophy of Culture* 3 (2019) 2, S. 40–50.

³⁰ Marchart, Oliver: *Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben*, 3. Aufl., Berlin 2016 [2010].

³¹ Martinsen, Franziska: *Politik und Politisches*, in: Dagmar Comtesse et al. (Hg.): *Radikale Demokratietheorie. Ein Handbuch*, Berlin 2019, S. 583–592, hier: S. 583.

³² Bedorf, Thomas: *Antinomien gesellschaftlicher Ordnung. Philosophie der Politik nach dem Poststrukturalismus*, in: *Philosophische Rundschau* 52 (2005) 2, S. 95–123, hier: S. 121, Hervorhebung im Original.

³³ Vgl. Marchart, Oliver: *Das unmögliche Objekt. Eine postfundamentalistische Theorie der Gesellschaft*, 2. Aufl., Berlin 2018 [2013], S. 33.

³⁴ Lefort, Claude: *Die Frage der Demokratie*, in: Ulrich Rödel (Hg.): *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*, Frankfurt a. M. 1990 [1983], S. 281–297, hier: S. 293, Hervorhebung im Original.

Ordnung gedacht, in der die konflikthafte Infragestellung des Gegebenen immer wieder ermöglicht wird.

Aus diesem agonalen Demokratieverständnis erklärt sich auch das punktuell zu findende Interesse am *stasis*-Begriff in diesen Theorien. Er bezeichnet bei Sara Gebh „den Moment [...], in dem die Einsicht reift, dass die Dinge auch anders sein könnten [...]“. *Stasis* bedeutet also eine Politisierung des Gegebenen³⁵. In diesem Theorieparadigma steht *stasis* daher für einen „Zwischenzustand, in dem das Alte in Frage und das Neue in Aussicht gestellt wird“³⁶. Da das antike griechische Denken und mit ihm auch der *stasis*-Begriff jedoch wesentlich auf dem Ausschluss von Metöken, Frauen und Sklaven beruht, müsse der Begriff spezifiziert werden. Gebh bejaht daher nicht *stasis* als solche, sondern „demokratische *Stasis*“³⁷, deren konflikthafte Infragestellung der Ordnung auf ein Mehr an politischer Freiheit und Partizipation zielen müsse. Innerhalb des radikaldemokratischen Paradigmas ist der Rückgriff auf das Konzept der (demokratischen) *stasis* schlüssig. Ermöglicht es doch eine „Verbindung von Bruch und Neuorientierung, von Konflikt in der Gegenwart und Ordnung in der Zukunft“ und erlaubt so eine Korrektur am „Präsentismus“³⁸ mancher radikaldemokratischer Theorien, die das Politische nur als momenthafte Störung denken können: „Demokratie und *Stasis* zusammenzudenken bedeutet, das Kontingenzbewusstsein in die Form politischer Gemeinschaft einzuschreiben, anstatt den demokratischen Impuls nur im vorübergehenden Moment des Widerstands zu verorten.“³⁹

Zur hier aufgeworfenen Frage nach der Rolle des Bürgerkriegs in der Geschichte des politischen Denkens tragen diese Versuche jedoch kaum etwas bei. Es handelt sich eher um die Assimilation eines Begriffs ins eigene Theoriegebäude. Dabei verschwimmen tendenziell die historischen Unterschiede im Denken über inneren Krieg, etwa wenn Oliver Marchart den Begriff der *stasis* umstandslos mit dem des Bürgerkriegs gleichsetzt.⁴⁰ Wie ausführlicher zu zeigen sein wird, ist *stasis* aber ein weiterer Begriff als Bürgerkrieg. Er konnte sich nicht nur auf (kriegerische)

35 Gebh, Sara: Zwischen Ordnung und Nicht-Ordnung. Demokratische *Stasis* als Alternative zum radikaldemokratischen Konfliktbegriff, in: Herrmann, Steffen/Flatscher, Matthias (Hg.): Institutionen des Politischen. Perspektiven der radikalen Demokratietheorie, Baden-Baden 2020, S. 111–138, hier: S. 122.

36 Gebh: Zwischen Ordnung und Nicht-Ordnung, S. 125.

37 Gebh: Zwischen Ordnung und Nicht-Ordnung, S. 130.

38 Gebh: Zwischen Ordnung und Nicht-Ordnung, S. 114.

39 Gebh: Zwischen Ordnung und Nicht-Ordnung, S. 132 f.

40 Vgl. Marchart: Agonistische Demokratietheorien, S. 249, 255, 260. Nicht so allerdings Gebh: Zwischen Ordnung und Nicht-Ordnung, S. 118.

Gewalt innerhalb der *polis*, sondern bereits auf bloße Meinungsdivergenzen in der Bürgerschaft beziehen.

Einen anderen Anspruch vertritt Giorgio Agamben. Er versucht nachzuweisen, dass der Bürgerkrieg ein für das gesamte abendländische politische Denken zentraler Begriff ist. In *Stasis. Der Bürgerkrieg als politisches Paradigma* versucht Agamben zum einen zu zeigen, dass das abendländische politische Denken von einem Paradigma geprägt ist, „das einerseits den Bürgerkrieg für eine Notwendigkeit hält und ihn andererseits notwendig ausschließt“. ⁴¹ Ausgangspunkt ist auch hier Loraux' Forschung zur *stasis*. In Abgrenzung zu Loraux ⁴² lokalisiert Agamben aber die *stasis* nicht im Privaten, dem *oikos*, sondern auf der Schwelle zwischen *oikos* und *polis* und schreibt ihr darüber hinaus die Funktion zu, einen Ausgleich zwischen diesen beiden Polen zu schaffen. ⁴³ Während in der griechischen Antike durch den unbefangenen Umgang mit *stasis* dieses Gleichgewicht immer wieder hergestellt werden konnte, schwankte die weitere abendländische Geschichte zwischen extremer, dem privaten Bereich des *oikos* entspringender Ökonomisierung und extremer Politisierung. ⁴⁴ Das andere zentrale Argument Agambens, dass er in Auseinandersetzung mit Hobbes entwickelt, ist, dass der Volksbegriff der abendländischen Tradition eine Spaltung enthält. ⁴⁵ Demnach verlaufe ein Riss zwischen Volk und Menge, also zwischen dem *de jure* souveränen Subjekt und denjenigen, die *de facto* aus der politischen Partizipation ausgeschlossen waren oder sind, wie der Pöbel, Proletarier oder Frauen. ⁴⁶ Das politische Denken des Abendlandes sei daher von einem „inwendigen Krieg, der jedes Volk entzweit“, also einem „nicht endenden Bürgerkrieg“ geprägt. ⁴⁷

Agamben hat dazu beigetragen, den Bürgerkrieg als einen theoretischen Gegenstand zu erschließen. Allerdings trifft auf seine Überlegungen zur *stasis*, die er im Rahmen seines *Homo-Sacer*-Projekts anstellt, auch die Kritik an diesem Projekt zu. Zum einen zeigt sich auch hier Agambens Hang zur „Verhängniserzählung welthistorischen Ausmaßes“ ⁴⁸. Denn Agamben identifiziert den Bürgerkrieg als Paradigma von Politik überhaupt, insofern er in ihm die Figur des einschließenden

⁴¹ Agamben: *Stasis*, S. 14 f.

⁴² Vgl. Loraux: *The Divided City*, S. 223.

⁴³ Vgl. Agamben: *Stasis*, S. 34; siehe dazu auch Lowrie, Michèle/Vinken, Barbara: *Civil War and the Collapse of the Social Bond. The Roman Tradition at the Heart of the Modern*, Cambridge 2023, S. 31.

⁴⁴ Vgl. Agamben: *Stasis*, S. 35.

⁴⁵ Vgl. Agamben: *Stasis*, S. 57 ff.; siehe auch Agamben, Giorgio: *Homo Sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*, Frankfurt a. M. 2002, S. 189.

⁴⁶ Vgl. Agamben, Giorgio: *Was ist ein Volk?*, in: Ders.: *Mittel ohne Zweck. Noten zur Politik*, Freiburg/Berlin 2001, S. 35–40, hier: S. 35.

⁴⁷ Agamben: *Was ist ein Volk?*, S. 37.

⁴⁸ Marchart: *Die politische Differenz*, S. 222.